



*for a living planet*®



Ein Roter oder Kleiner Panda. © WWF / Peter Prokosch

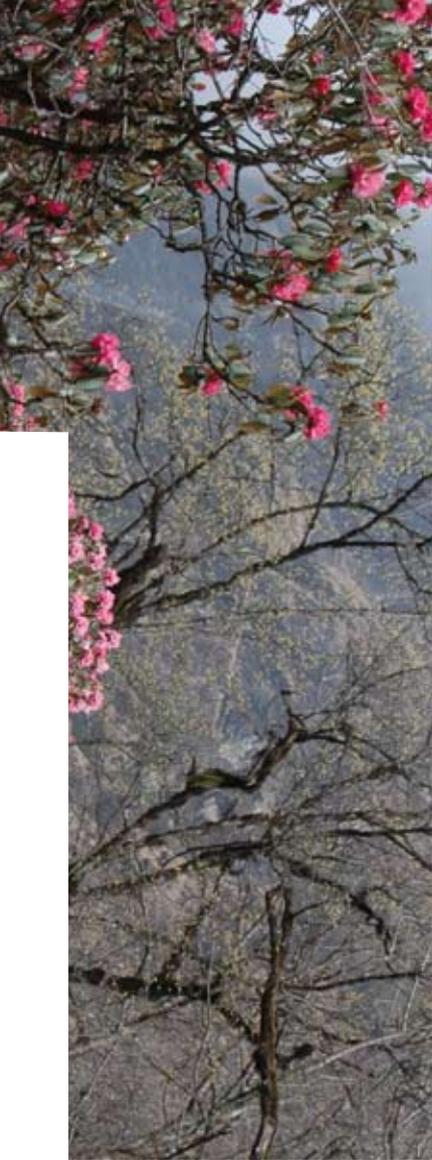
## WWF-Projekt Roter Panda

### Kleiner Bär in Gefahr

Die östliche Himalayaregion zwischen Indien, Nepal und Bhutan beherbergt eine unvergleichliche Vielfalt an Arten und Lebensräumen. Nur wenige Orte auf der Welt bieten eine beeindruckendere Kulisse. Die höchsten Gipfel der Welt und die Landschaft zu ihren Füßen sind seit Jahrhunderten Anziehungspunkte für Abenteuerer, Bergbegeisterte, Naturforscher und Spiritualisten aus aller Welt. Mehr als 10.000 verschiedene Pflanzenarten wachsen in den vielfältigen Lebensräumen und seltene und exotische Tiere wie Schnee Leoparden, Rote Pandas und Panzernashörner sind hier zuhause. Die Region ist außerdem ein gesellschaftliches Mosaik, in dem Millionen Menschen unterschiedlicher Nation, Kultur und Religion auf engem Raum zusammen leben.

Doch die einmalige Natur ist bedroht: Die vorhandenen Ressourcen werden ausgebeutet und die globale Erwärmung bringt das empfindliche Ökosystem durcheinander. Gletscher schmelzen ab, einzigartige Wälder werden großflächig zur Brennholzgewinnung abgeholzt, landwirtschaftlich genutzte Flächen ausgedehnt und intensiviert, bedrohte Arten gewildert. Zu den Verlierern dieser Entwicklung gehört der Rote Panda (häufig auch Kleiner Panda genannt). Die Weltnaturschutzunion IUCN führt ihn auf ihrer Roten Liste der vom Aussterben bedrohten Arten. Damit es nicht soweit kommt hat der WWF bereits 1999 ein Rettungsprogramm für den ungewöhnlichen kleinen Bären gestartet.

Der Rote Panda wurde bereits 1821, also bereits 48 Jahre vor seinem berühmten Namensvetter, dem Großen Panda, entdeckt. Der chinesische Name Hunho bedeutet im Deutschen Feuerfuchs und weist auf die vorwiegend glänzend rote Färbung des Tieres hin. Lange Zeit war die systematische Zuordnung des Roten Panda ungeklärt, gehört er doch eindeutig zu den Raubtieren, zeigt aber ebenfalls deutliche Anpassungen des Gebisses an pflanzliche Nahrung. Die Zoologen stellen den Roten Panda heute in die Familie der Katzenbären und sehen ihn als Reliktform der Eiszeit an, die Zuflucht in den temperierten Bergwäldern des



Himalayabogens gefunden hat. Das Verbreitungsgebiet der Katzenbären beschränkt sich auf die Bergregionen von Nepal, Bhutan, Myanmar, Nordindien und die chinesischen Provinzen Tibet, Sichuan und Yunnan. Dort ist der Katzenbär in den Bergwäldern der Höhenlagen zwischen 1.500 und 4.200 Metern Höhe anzutreffen. Die vor den Wetterextremen des Hochgebirges geschützten und durch Schmelzwasser und reichlich Regen ständig feuchten Täler und Hügel formen einen optimalen Lebensraum aus üppigen Wäldern mit einem dichten Unterwuchs von Büschen und Bambus. An Steilhängen, mit Rhododendren, Eichen- und Bambusdickichten bewachsen, hält er sich bevorzugt auf.

### Schleichender Schwund

Massiver und flächendeckender kommerzieller Kahlschlag der Wälder bedroht das Überleben der Tiere. Dies wird am Beispiel der chinesischen Provinz Sichuan deutlich, wo in den letzten 30 Jahren mehr als ein Viertel des bevorzugten Lebensraums der Katzenbären abgeholzt wurde und dort mitunter zu Störungen des ökologischen Gleichgewichts führte, die nicht wieder rückgängig zu machen sind. Das sensible ökologische System des Gebirges hängt an einem seidenen Faden, denn die dürrtigen Böden der Hanglagen werden nur durch das Wurzelgeflecht der Bäume gehalten. Sobald die Pflanzendecke entfernt ist, wird der Boden von Regen und Wind abgetragen und es tritt das Gestein zu Tage. Wälder können dort nicht mehr wachsen.

Außerdem überlappt sich der natürliche Lebensraum des Roten Pandas teilweise mit den Siedlungsgebieten der Menschen. Wälder in den Tälern und Hanglagen werden für Brennholz, Futter und Baumaterial abgeholzt. Der Nahrungsbedarf der wachsenden Bevölkerung verlangt nach zusätzlichen landwirtschaftlichen Flächen und von den fruchtbaren Schwemmländern der Täler aus werden die Hänge in Terrassen für den Ackerbau umgewandelt. Allein im indischen Bundesstaat Sikkim hat sich die Bevölkerungszahl in den vergangenen 30 Jahren mehr als verdoppelt. Als Folge der wachsenden Bevölkerung verkürzen sich die Rotationszeiten des Wanderfeldbaus und die Wälder werden ständig weniger.

Die extensive Nutztierhaltung beeinträchtigt den Aufwuchs von bestimmten Bambusarten, die eine wesentliche Nahrungsgrundlage für den Roten Panda sind. Auch der unregelmäßige Tourismus mit seinen Ansprüchen an die natürlichen Ressourcen (Feuerholz, Baumaterial) trägt zur Zerstörung des Lebensraums der Katzenbären bei. Nur auf Bergrücken und -kämmen bleibt der Wald stehen. Dadurch kommt es immer seltener zu Ab- und Zuwanderungen von Katzenbären in andere Populationen. Die Folge ist ein mangelnder Austausch von Erbgut zwischen den räumlich isolierten Teilpopulationen. Es droht Inzest und damit steigt die Gefahr, für bestimmte Krankheiten anfällig zu sein. Auch für die bis zu vier Jungtiere, die mit etwa neun Monaten selbständig werden und ihre Mütter verlassen, wird die Suche nach einem eigenen geeigneten Revier gefährlicher. Auf ihren Wanderungen müssen sie Straßen und Felder überqueren oder geraten in die Umgebung von menschlichen Siedlungen, wo mitunter streunende Hunde Jagd auf sie machen. Das fehlende Kronendach geschlossener Wälder erhöht außerdem das Risiko, von großen Greifvögeln gerissen zu werden. Ein natürlicher Faktor wird somit schnell zur Überlebensfrage für die gesamte Art.

### Chance für den Panda

Der WWF setzt sich seit 1999 für den überregionalen Schutz des Roten Pandas in der östlichen Himalayaregion in Nepal, Bhutan und seit 2005 auch im indischen Bundesstaat Sikkim ein. Der Rote Panda ist dort in den charakteristischen temperierten Gebirgslandschaften heimisch.

Die Himalayaregion ist auch Heimat bedrohter Pflanzen, vieler Orchideenarten und des seltenen Schneeleoparden.  
© WWF / Peter Prokosch, WWF-Canon / Gertald S. Cubitt, WWF / Fritz Pölking.





Das Kanchenjunga-Massiv zwischen Indien und Nepal (links). Eine von über 600 Orchideenarten Sikkims (unten). Beide © WWF-Canon / Neyret & Benastar.

Experten schätzen den Gesamtbestand auf weniger als 20.000 Tiere. Kein Einzelbestand besteht aus mehr als 2.500 fortpflanzungsfähigen Individuen. In Sikkim ist der Katzenbär sogar das Wappentier, dennoch liegen dort noch keine wissenschaftlich fundierten Angaben über dessen Bestandsdichte vor. Es wird jedoch vermutet, dass die Populationsgröße rückläufig ist und keine der isolierten Teilpopulation mehr als 250 Tiere aufweist.

### **Neue Strategie für die Region**

Etwa 30 Prozent der Landesfläche Sikkims stehen unter Naturschutz, dennoch sind mehrere ökologisch und kulturell bedeutende Landschaften noch nicht in die regionale Planung integriert. Der WWF entwickelt nun eine umfassende Naturschutzstrategie für die Region. Neben einer Reihe von Felduntersuchungen ist die enge Zusammenarbeit mit lokalen Entscheidungsträgern und Bevölkerungsgruppen sowie mit Nichtregierungsorganisationen und Wissenschaftlern entscheidend. Der WWF agiert dabei federführend mit dem Ziel, die Bedrohungsfaktoren für den Naturraum zu analysieren und Naturschutzpartner zusammen zu führen.



### **Mehr Wildhüter in den Schutzgebieten**

Die Schutzgebiete Sikkims sind durch illegalen Holzeinschlag und intensive Sammlung von Heilkräutern aber auch unkontrollierte Viehweide, Waldbrände und Wilderei bedroht. Der WWF setzt sich daher für die personelle und technische Stärkung der Schutzgebiete ein. Nur in wenigen Fällen wurde bei der Ausweisung der Schutzgebiete auf die traditionellen Weiderechte der lokalen Bevölkerung geachtet und Ausgleichsmaßnahmen getroffen. Die Folge sind bis heute andauernde Konflikte, für die dringend Lösungen entwickelt und umgesetzt werden müssen. Daneben müssen die Wildhüter auch darin geschult werden, die Bestände der Roten Pandas und anderer Tier- und Pflanzenarten ständig zu überwachen.

### **Hilfe aus der Bevölkerung**

Ein weiterer wichtiger Aspekt der WWF-Arbeit in Sikkim ist es, die lokale Bevölkerung in die Projekte zum Schutz der natürlichen Ressourcen und der biologischen Vielfalt einzubeziehen. Nur mit ihrer Hilfe kann auch der Schutz der Roten Pandas auf Dauer erfolgreich sein. Durch alternative Einkommensquellen muss die Abhängigkeit von illegaler Naturnutzung, wie Holzeinschlag, Wilderei und Heilkräutersammlung, mit ihren störenden Einflüssen auf die Roten Pandas gelöst werden. Der WWF plant auch eine weitreichende Kampagne zur Umwelterziehung, die langfristig die Fürsprache und Unterstützung der Bevölkerung bei der Umsetzung von Naturschutzmaßnahmen gewährleistet.

### **Wiederansiedlung der Katzenbären**

Dieser Teil des Projekts benötigt viel Zeit und sorgfältige Planung. Mit der ersten Auswilderung von Katzenbären wird daher nicht vor 2010 gerechnet. Erst wenn gewährleistet ist, dass jene Faktoren, die den Roten Panda einst den Garaus machten, beseitigt oder unter Kontrolle sind, können die Tiere wieder in ihrem natürlichen Lebensraum angesiedelt werden. Doch die Voraussetzungen sind günstig, denn im indischen Bundesstaat Sikkim stehen mittlerweile 30 Prozent der Landesfläche unter Naturschutz. Der WWF arbeitet mit dem Zoo in Darjeeling zusammen. Dort gibt es bereits seit 1990 ein erfolgreiches Zuchtprogramm, so dass die Zahl der Zootiere mittlerweile auf 22 Individuen angewachsen ist. Einige der in Gefangenschaft geborenen Katzenbären wurden im Rahmen verschiedener Tests bereits erfolgreich in ihrem natürlichen Lebensraum ausgesetzt. Insgesamt wird sich das Wiederansiedlungsprogramm über mehrere Jahre erstrecken.



# Projekt-Informationen

Projekt: Sikkim / Roter Panda  
Dauer: 2005-2011  
Projektleiter: Stefan Ziegler  
Tel: 069 79144-168

Weitere Informationen: [www.wwf.de](http://www.wwf.de)  
Stand: 01/2008



Reisterassen ist Ost-Sikkim (ganz oben).  
© WWF-Canon / Neyret & Benastar,  
Bergwald-Lebensraum des Roten Pandas  
(oben). © WWF / Peter Prokosch.

## Tourismus und Naturschutz – eine echte Ergänzung?

Richtig betreut können Reisende begeisterte Naturschützer und Botschafter für die Natur werden. Wenn die Natur durch naturnahe Reisen auch an ökonomischem Wert gewinnt, erleichtert dies für die Menschen vor Ort oft zusätzlich die Bereitschaft, die Natur zu erhalten. Ihre Akzeptanz für die Errichtung von Schutzgebieten wie Nationalparks wächst. Dies gilt für die Nationalparke und anderen großen Schutzgebiete in Deutschland ebenso wie an vielen anderen Orten der Welt.

Tourismus bietet auch die Chance für eine naturnahe wirtschaftliche Entwicklung. Er bringt alternative Einkommensquellen jenseits naturzerstörender, mitunter gar illegaler Aktivitäten, wie zum Beispiel Holzeinschlag und Wilderei. Deshalb unterstützt der WWF zusammen mit Tourismusexperten vielerorts den Aufbau kleinteiliger und nachhaltiger touristischer Infrastruktur, zeigt Wege zur Umsetzung von umweltverträglichen Exkursionen, finanziert die Ausbildung von Touristenführern und Rangern. Ziel ist es, dass Menschen besser davon leben können, Touristen bei Naturschutzgebieten zu beherbergen oder zu Gorillas, Orang-Utans oder Waldelefanten zu führen, anstatt diese zu jagen. So trägt Tourismus zum Artenschutz bei. Die Faszination an der Natur wird durch solchen nachhaltigen Tourismus verstärkt und nutzt so dem Erhalt der biologischen und kulturellen Vielfalt.

Projektleiterin Internationaler Tourismus: Birgit Weerts, [hamburg@wwf.de](mailto:hamburg@wwf.de).



Der WWF Deutschland ist Teil des World Wide Fund For Nature (WWF) - einer der größten unabhängigen Naturschutzorganisationen der Welt. Das globale Netzwerk des WWF ist in über 100 Ländern aktiv. Weltweit unterstützen uns rund fünf Millionen Förderer.

Der WWF will der weltweiten Naturzerstörung Einhalt gebieten und eine Zukunft gestalten, in der Mensch und Natur in Harmonie leben. Deshalb müssen wir gemeinsam

- die biologische Vielfalt der Erde bewahren,
- erneuerbare Ressourcen naturverträglich nutzen und
- die Umweltverschmutzung verringern und verschwenderischen Konsum eindämmen.

### WWF Deutschland

Rebstöcker Straße 55  
60326 Frankfurt /Main  
Tel.: 069 791440 / Fax: 069 617221  
E-Mail: [info@wwf.de](mailto:info@wwf.de)

Über eine Spende würden wir uns freuen!  
Konto: 2000 Bank für Sozialwirtschaft  
BLZ 550 205 00